

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edelmüthige Aufopferung

[urn:nbn:de:bsz:31-156991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-156991)

Edelmüthige Aufopferung.

Wißt ihr, was es heißt, sein Leben dem Gemeinwohl aufopfern? Kennt ihr jenen echt christlichen Bürgersinn, dem das Wohl der Brüder höher steht, als selbst das eigene Leben, und der bereit ist, es herzugeben, wenn das allgemeine Beste es fordert? Wie bald kann in den Zeiten der Gefahr die Gelegenheit kommen, jenen Gemein Sinn zu üben, der vor keiner Gefahr zurückschreckt, wenn es gilt, Gutes zu thun, die Wahrheit zu sagen, das Recht zu verteidigen, die Vaterstadt, das Vaterland zu schützen!

Vor einigen Jahren lebte in Rhodéz, einer kleinen Stadt Frankreichs, ein einfacher Weber, Namens Simon Albuy, der sich und seinen 70jährigen Vater durch seiner Hände Arbeit erhielt.

Eines Abends, es mochte gegen sieben Uhr sein, eilte er nach Hause, eben biegt er um eine Straßenecke, als ein toller Hund, der schon mehrere Personen gebissen hatte, ihm entgegen kommt. Wüthend stürmt das gebetzte Thier die Straße herab und gerade auf eine Schaar Kinder los, welche nichts ahnend vor einem Hause sitzen. Albuy sieht es und überschaut mit einem Blicke die Größe des Unglücks, welches das wüthende Thier anrichten kann. Ruhig lehnt er sich an eine Mauer — es kümmerte ihn nicht, daß die Thür des nächsten Hauses, in welches er sich retten konnte, offen stand — und augenblicklich stürzt der Hund auf ihn los. Schon hat das Thier ihn gebissen, schon will es weiter, als Albuy die wüthende Bestie mit kräftiger Faust zu packen und mit allen seinen Kräften an die Wand zu drücken versucht. Der Hund beißt wüthend um



sich; er verlegt den edlen Mann an den Armen, am Leibe, an den Schenkeln; endlich gelingt es dem gewandten Kämpfer, den

Hund an der Kehle zu packen und festzuhalten. Jetzt erst ruft er um Hilfe. „Seid ohne Sorge, sagt er, ich lasse ihn nicht los; er soll keinen Schaden mehr thun. Bringt nur eine Art herbei und zerbricht ihm den Schädel. Ich versprech's euch, ich halte ihn fest; lieber will ich mein Leben opfern für meine Mitbürger.“

Bald war der Hund erschlagen, und man trug den vor Aufregung und Anstrengung fast ohnmächtigen Albuy in das nächste Haus. Der schnell herbeigerufene Arzt untersuchte die Wunden und erklärte, daß er sie, um den Ausbruch der furchtbaren tödtlichen Hundswuth möglichst sicher zu verhüten, mit glühenden Eisen ausbrennen müsse.

„Thun Sie, was Sie müssen, sagte der müthige Albuy; ich fürchte mich nicht. Ich bin zufrieden, daß ich meinen Mitmenschen habe nützlich sein können.“

Ruhig, mit einem bewundernswürdigen Gleichmüthe überstand er die schmerzliche Operation des Ausbrennens der Wunden; keine Klage kam über seine Lippen, die nur schmerzlich sich zusammensogen, so oft das glühende Eisen das frische Fleisch berührte.

Die ganze Stadt nahm Theil an dem Schicksale des müthigen Mannes; Jung und Alt sorgte sich um ihn, betete für ihn. Es war ein allgemeines Freudenfest, als die ersten neun Tage vergingen, ohne daß die Krankheit ausgebrochen wäre. Bald war alle Furcht verschwunden; Albuy genas und hatte neben dem frohen Bewußtsein einer edlen That sich die Liebe und Achtung aller seiner Mitbürger gewonnen!

Die französische Akademie ertheilte dem Simon Albuy als Belohnung seiner edlen That den Tugendpreis der Monthyon-Stiftung von 4000 Francs. Es ist das bekanntlich die höchst segensreiche Stiftung eines reichen Mannes, des Barons von Monthyon, welcher im Jahre 1820 zu Paris starb und den größten Theil seines ungeheueren Vermögens zu Stiftungen bestimmte, welche theils wohlthätige Zwecke, theils künstlerische oder wissenschaftliche Bestrebungen fördern sollten. Am bekanntesten ist der nach ihm benannte Tugendpreis, Prix Monthyon genannt, welcher jährlich von der Französischen Akademie an Männer oder Frauen ertheilt wird, die durch wahrhaft edle Handlungen sich rühmlich ausgezeichnet haben.

Die Macht des Wortes Gottes.

Habt ihr wohl schon den geheimnißvollen Schauer empfunden, der um ein Haus weht, wo ein großes Unglück geschehen oder sich bereitet? wie dort so bang und scheu die Blicke der Vorübergehenden zu den Fenstern anschauen, als fürchteten sie dunkle Schatten zu sehr, welche auch sie in den Kreis des Verderbens ziehen könnten? oder wie sie leiser auftreten und langsamer an der Thüre vorübergehen, als müßten sie ein Trosteswort oder ein stilles Gebet hineinflüstern? So war es um das Haus eines Dorfes in der Mark Br. — Ein angesehenener Beamter hat es lange Jahre bewohnt, geliebt und geachtet von allen Einwohnern des Ortes. Oft hatte man ihn aus diesem Hause frisch und kräftig an der Seite einer sanften Frauengestalt herausschreiten sehen, und eine ganze Schaar blühender Kinder, rothwangige Mädchen und braune Knaben, begleiteten die Schritte des glücklichen Paares. Oft hörte man lieblichen Gesang und heiteres Geplauder aus den offenen Fenstern tönen durch die Zweige der Bäume, die sein trauliches Dach beschatteten. Jedem Armen stand die Thüre geöffnet, jeder Gast fand ein freundliches, herzliches Willkommen; denn wenn auch das Einkommen des wackern Mannes gerade nicht bedeutend war, so machte es doch sein Wohlwollen und die sparsame Häuslichkeit